

## Frauen reisen.

# „Außenansichten“ Salzburgs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts\*

Von Alfred Stefan Weiß

### Die Frau als Reisende

Das Reisen war lange Zeit eine typisch männliche Domäne, der ein viel begrenzterer Bewegungsradius der Frauen gegenüberstand. Die Mobilität von Männern und die Immobilität von Frauen sind dabei zwei kulturell eng miteinander verknüpfte Phänomene. Anthropologen haben in ihren Untersuchungen festgestellt, dass dieser Unterschied geradezu ein Geschlechtsmerkmal darstellt. Oder „um es gleich auf den Punkt zu bringen: Männer werden durch Reisen berühmt, Frauen berüchtigt“<sup>1</sup>. Noch im 18. Jahrhundert verstieß eine reisende Frau vehement gegen die herrschenden Rollen- und auch Klischeevorstellungen, da die Erfüllung der Pflichten als Hausfrau und Mutter als weibliches Ideal galten, während der Wunsch nach einem ungetrübten Reiseleben und der damit verbundenen Selbstständigkeit als unweiblich Ablehnung erfuhren. Was dem Mann von Jugend an — so z. B. die Kavaliertouren — als der Bildung nützlich angesehen wurde, sprach man der Frau als gänzlich unnötig ab. Ein in der Bevölkerung kursierendes Sprichwort aus dem 17. Jahrhundert, das auch in pädagogischen Handbüchern für reisende Kavaliere auftauchte, bringt die allgemeine Haltung deutlich zum Ausdruck: *Von ungewanderten Junggesellen und gewanderten Jungfrauen hält man nicht viel.*<sup>2</sup> Jede Reise barg — nach Ansicht von Männern und Frauen — mannigfaltige Gefahren für Leib und Leben und vor allem für die Keuschheit. So galten sittliche Gefährdung und angeblich unkontrollierbare Freizügigkeit als traditionelle moralische Einwände gegenüber einer (allein-)reisenden Frau<sup>3</sup>.

Im Zeitalter des Massentourismus vergisst man allzu leicht, dass Reisen ein Privileg und damit Voraussetzung für den Erwerb von Bildung, Ansehen und Einfluss war. Dabei müssen aber alle diejenigen Reisenden aus der Betrachtung ausgeschieden werden, die aus Gründen der Not mobil waren: Vaganten und Schausteller, fahrendes Volk, das ungewollt die Landstraßen bevölkerte und unsicher machte. Für diese Betrachtung sind auch jene nicht von Belang, die zu Erwerbszwecken reisten, vornehmlich Handwerker, Kaufleute, Krämer und Trödler. Es versteht sich von selbst, dass unter diesen „Reisenden“ auch viele Frauen zu finden waren<sup>4</sup>.

\* Es handelt sich bei diesem mit Anmerkungen versehenen Text um das Manuskript eines Vortrags, welcher am 14. März 2001 vor der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde gehalten wurde.

Jenseits der kurz skizzierten Weiblichkeitsspielräume hat es immer schon reisende adelige und bürgerliche Frauen gegeben, die z. B. ihre Ehemänner begleiteten. Zu den traditionellen Reisezwecken zählte die *Verwandtenreise*, d. h. Besuche bei räumlich entfernten Angehörigen, die Teilnahme an Hochzeiten oder an Familienfesten. Wichtig war auch die so genannte *medizinische Reise*, insbesondere die Badereise, die vor allem Luftveränderung bringen sollte. Man setzte auch auf die Bewegung des Wagens oder der Kutsche, auf das Rütteln und Schütteln, dem sogar die Mediziner eine heilende Wirkung zuschrieben. Häufiges Ziel solcher Reisen war Südfrankreich oder Italien, wo die Frauen die heilkräftige Wirkung des günstigen Klimas oder einer warmen Quelle suchten, die bei undefinierbaren Schmerzen aller Art, bei Unfruchtbarkeit und Steifheit der Glieder Linderung schaffen sollte. Diese Bäder waren zusätzlich wichtige gesellschaftliche Treffpunkte, die den Frauen erwünschte Abwechslung vom täglichen Leben versprachen. Frauen begaben sich überdies auf *Pilgerreisen*, vor allem im katholischen Teil Europas. Sie nahmen zwar weniger an den berühmten Fernreisen nach Jerusalem, Rom oder Santiago de Compostela teil, doch dafür frequentieren sie die regionalen Wallfahrtsziele, die in wenigen Tagen erreicht werden konnten<sup>5</sup>.

Erst mit dem Aufstieg des Bürgertums im 18. Jahrhundert verlor auch das Reisen, das zuvor hauptsächlich den Adeligen vorbehalten gewesen war, seine Exklusivität. Für Frauen ergab sich nun die Möglichkeit, ihre Männer oder ihre Söhne gelegentlich zu begleiten; bei entsprechendem Vermögen und Dienstpersonal konnten sie sogar allein eine Fahrt unternehmen. Der Hofmeister und Privatgelehrte Franz Posselt reagierte in seinem 1795 veröffentlichten Werk *Apodemik oder die Kunst des Reisens*, das sich vornehmlich an junge männliche Reisende, Gelehrte und Künstler richtete, mit einem eigenen Kapitel (*Ob und wie Frauenzimmer reisen sollen?*) auf die angedeutete Entwicklung. Um dem Vorwurf der Unvollständigkeit zu entgehen, hatte der Autor diese Stellen in sein Buch eingerückt, doch schränkte er ein, dass reisende Frauen aus gehobenen Ständen *alles, was sie sehen und hören, immer mit Rücksicht auf ihr Geschlecht betrachten* sollten<sup>6</sup>. Damit war für Frauen eine legitime Möglichkeit zu reisen eröffnet, zugleich jedoch weibliches Reisen und Beobachten auf ein Terrain eingeschränkt, das für Männer als uninteressant und damit wertlos konnotiert war. Wenige Jahrzehnte später reisten Frauen bereits mit großer Selbstverständlichkeit zu ihrem Vergnügen, um das Abenteuer zu suchen oder um sich zu bilden<sup>7</sup>. Dieser sich ankündigende Aufbruch weiblicher Reisetätigkeit manifestiert sich im deutschsprachigen Raum überdies in mehr als 200 erfassten Buchtiteln, die im Zeitraum von 1700 bis 1810 von Frauen publiziert wurden und die lange Zeit von der Forschung unbeachtet geblieben sind<sup>8</sup>.

Die vehementen Änderungen der technisch-materiellen Bedingungen des Reisens kamen vor allem Frauen zugute, die zuvor als „Lehnstuhlreisende“ hauptsächlich lesend Reiseerfahrungen „gesammelt“ hatten<sup>9</sup>. Frauen zu Pferd waren in vielen Gegenden Europas nicht vorstellbar, da das Sitzen mit gespreizten Schenkeln als unsittlich galt. Sie ritten daher im Damensattel,

der das Tempo und die Reitart wesentlich mitbeeinflusste. Aufgrund der körperlichen Anstrengung und der Gefahren, die auf einsamen Landstraßen und in Herbergen drohten, kamen auch Fußreisen für Frauen nicht wirklich in Betracht. Als spezielles Transportmittel für Frauen und Kranke gab es — vor allem in Gebirgsgegenden — Sänften, die von zwei Männern oder von Eseln und Pferden mittels zweier Stangen getragen wurden. Der Mittransport von Frauen auf Wagen war möglich, jedoch für diese äußerst unbequem. Erst das Aufkommen der Kutsche im späten 17. Jahrhundert bot auch für Frauen ein Verkehrsmittel, in dem sie relativ sicher, bequem und überdies schnell reisen konnten. Ein weiteres entscheidendes Hindernis für die Reise stellte die weibliche Mode dar, so dass der Reiseverkehr gleichsam zum Schrittmacher der Mode wurde. Einige wenige Reisende trugen jedoch Männerkleidung (z. B. George Sand), zum Teil aus pragmatischen Gründen, als Provokation oder als Form der Grenzüberschreitung<sup>10</sup>.

Die Kutsche galt wie das Schiff als „hölzernes Haus“ — nach Rousseau war es ein *gut verschlossener Käfig*<sup>11</sup> —, welches nunmehr Reisen in Übereinstimmung mit der Rolle der Frau, ihrem Habitus, ihren Bewegungen und ihrer Kleidung möglich werden ließ<sup>12</sup>. Mit diesem „Haus auf vier Rädern“ konnten sich Familie, Dienerschaft und Gepäck nebst den häuslichen Hierarchien und Gewohnheiten unmerklich in die Fremde transportieren lassen. Doch auch die Reise mit der Kutsche hatte ihre Schattenseiten. So mussten die Räder bei großer Hitze oft begossen und die vielen Schrauben wiederholt kontrolliert und angezogen werden. Jeder Reisende sollte zwei Decken mit sich führen, die als Betttuch und als Decke Verwendung finden konnten. Gelegentlich drohte Gefahr von außen, der man mit Vorsichtsmaßnahmen begegnete. So wurde noch in einem österreichischen Reisehandbuch des Jahres 1834 festgehalten: *Im Erzherzogthum Östreich, Mähren und Böhmen sind an Abhängen Tafeln aufgestellt, um an das Einsperren zu erinnern, wo es Noth thut. Auf Seitenstraßen soll der Kutscher lieber zu oft einsperren, als daß man Gefahr laufe*.<sup>13</sup> In Abgrenzung zur Fahrt im Wagen oder in der Kutsche bemühten sich die Männer um eine ihnen adäquate Form des Reisens und propagierten daher die anstrengenden, d. h. männlichen Fußreisen. Frauen mussten sich hingegen einstweilen mit dem Spaziergang begnügen<sup>14</sup>. Viele Wanderer und Reisende bevölkerten nunmehr im 19. Jahrhundert die Straßen Europas. Diese stärkere Verbreitung des Reisens seit dem späten 18. Jahrhundert steht außerdem in einem Verhältnis wechselseitiger Beeinflussung mit der Verbesserung der Quartiere und der Verkehrswege, d. h. mit dem Bau von Kunststraßen, Chausseen und Posttrouten<sup>15</sup>.

Einen noch „gewaltigeren Schritt“ taten Frauen vom Reisen zum Reisebericht. Er setzt eine gewisse Vertrautheit mit den Kulturtechniken des Lesens und Schreibens voraus, wie sie in Europa erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von Frauen erreicht wurde. Es sind also drei Stufen einer Revolution festzuhalten, dass Frauen Reiseliteratur<sup>16</sup> publizierten: 1. das Reisen selbst, 2. das neue Genre, 3. die Publizität, d. h. der Mut, mit seinen eigenen „Er-Fahrungen“ und Gefühlen an die Öffentlichkeit zu treten<sup>17</sup>. Die

Reise wurde zum Schreib-Ort, welcher der Reisenden neue Möglichkeiten bot: Sie hatte Zeit nachzudenken, sich über wünschenswerte Veränderungen zu äußern, gleichsam zu einem besseren Selbstverständnis zu gelangen und vielleicht sogar sich selbst zu befreien<sup>18</sup>. Die Frauenperspektive wurde bereits im Jahr 1724 von Lady Mary Astell, die ein Vorwort zu den berühmten *Briefen aus dem Orient* der englischen Adeligen Mary Montagu verfasste, mit sehr deutlichen Worten angesprochen: *Ich bin, ich bekenne es, boshaft genug, zu wünschen, daß die Welt sehen möge, wie die Damen weit besseren Nutzen aus ihren Reisen zu ziehen wissen als die Herren, daß, da die Welt mit Männerreisen bis zum Ekel überladen worden ist, die alle in dem nämlichen Ton geschrieben und mit denselben Kleinigkeiten angefüllt sind, eine Dame die Fähigkeit hat, sich eine neue Bahn zu eröffnen und einen abgenutzten Stoff mit einer Mannigfaltigkeit von neuen und zierlichen Bemerkungen zu verschönern.*<sup>19</sup>

Die meisten Reisebeschreibungen wollten dabei den Lesern und Leserinnen eine unterhaltsame Bildung ermöglichen und Identifikationsangebote machen, welche es erlaubten, das Abenteuer Reise, das stets mit dem Entdecken der Fremde verbunden war, mitzuerleben. Die sprunghafte Zunahme literarischer Reisebeschreibungen wird bisweilen in der Forschung in eine direkte Relation mit dem Anwachsen des weiblichen Leserkreises gesetzt. Frauen – so die gängige Vorstellung – sollten sich die Kenntnisse, die Männer erfahren, auf ungefährliche Art erlesen<sup>20</sup>. Trotz Bescheidenheitstopos, Rechtfertigungen und diverser Entschuldigungen, die sich in allen weiblichen Reiseberichten finden, sprechen deutlich Reiselust und auch Stolz über die oft ganz unweiblichen Leistungen auf der Reise aus ihren Berichten. Zwischen der erlebten Reise und der Veröffentlichung lagen dann oft noch viele Jahre<sup>21</sup>. Der Freiraum, den Frauen im Alltag vermissten und den sie auf Reisen anstrebten, wird am ausdrücklichsten bei Ida Hahn-Hahn fassbar, die den Ausspruch prägte: *Ich reise, um zu leben.*<sup>22</sup> Folgen wir nunmehr den Spuren der Frauen, die Salzburg bereisten!

## Reisen nach Salzburg

Frauen, die nach Salzburg reisten und über ihre „Außenansichten“ von Stadt und Land berichteten, wurden bisher von der lokalen Forschung kaum wahrgenommen<sup>23</sup>. Auch in Anthologien fanden ihre Reiseerlebnisse nur in sehr beschränktem Ausmaß Aufnahme<sup>24</sup>. Hier sollen jene Frauen, die Salzburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Rahmen ihrer größeren Reisen einen Besuch abstatteten, biographisch vorgestellt und ihre „Erfahrungen“ referiert werden, namentlich Bettina von Arnim, Ida Gräfin Hahn-Hahn, Mary Novello, Elisa von der Recke, Charlotte von Ahlefeld, Helmina von Chézy und Frances Trollope<sup>25</sup>.

Manche Texte, die über weibliche Reisende berichten, sind uns nur durch Zufall bekannt. Eines der frühesten Beispiele einer Reisedokumentation im deutschsprachigen Raum finden wir in der Autobiographie der Hamburger

Geschäftsfrau Glückel von Hameln (1646/47–1724)<sup>26</sup>. Eine der ersten Reisebeschreibungen von Salzburg hingegen lieferte uns die Sängerin und Schriftstellerin Margherita Costa aus Ferrara. Sie kam im Jahr 1628 im Gefolge des Großherzogs Ferdinand II. von Toskana, der im Rahmen einer Studienreise nach Deutschland auch seine Verwandten am Habsburger- und Wittelsbacherhof aufsuchen wollte, nach Salzburg. Bereits zwei Jahre später veröffentlichte sie den Bericht dieser Deutschlandreise in italienischer Sprache, der die Erlebnisse in Salzburg inkludierte. Sie schuf damit ein eindrucksvolles Bild von Salzburg unter seinem Erzbischof Paris Lodron im Jahr 1628, verbreitete jedoch auch zahlreiche unrichtige Angaben aus zeitgenössischen Kosmographien. Der Großherzog hielt sich mit seinem Gefolge vom 7. bis zum 12. Juni in der Stadt und ihrer Umgebung auf. Er besuchte Hellbrunn mit seinem „Tierwald“, ging mit dem Erzbischof auf Hirschjagd, sah Schloss Mirabell, die Festung Hohensalzburg und wohnte dem Pfingsthochamt im Salzburger Dom bei. Der Landesherr scheute keine Mühen und Kosten, um seinem hohen Gast die entsprechenden Ehren zukommen zu lassen und dessen Aufenthalt möglichst angenehm zu gestalten<sup>27</sup>. Nach einigen Tagen Anwesenheit wurde die Reise Richtung Innsbruck fortgesetzt, wie Margherita Costa berichtet. *Nachdem zwei Meilen Weges zurückgelegt waren, kam man in ein Dorf, Großgmain genannt, wo gerastet wurde. Nach drei weiteren Meilen erschien das Dorf Lofer, das noch zum Staate Salzburg gehört, wo auf Kosten des Erzbischofs mit großer Pracht zu Mittag gespeist wurde. Eine Meile von Lofer waren zwei Kompagnien Infanteristen aufgestellt, die den Hobeiten ihre Reverenzen darbrachten, worauf sie eine schöne Salve gaben. Alle trugen Livree-röcke; sie machten durch zwei Stunden ununterbrochen Salven.*<sup>28</sup>

*Von Salzburg muß ich Dir noch erzählen*<sup>29</sup>, meinte Bettina von Arnim, als sie im Mai 1810 im Gefolge von Freunden die Stadt besuchte und ihren romantischen Gefühlen freien (schriftstellerischen) Lauf ließ. Die Autorin wurde am 4. April 1785 als Enkelin der berühmten Dichterin Sophie La Roche und Schwester des Schriftstellers Clemens Brentano in Frankfurt geboren. Bis zu ihrem 13. Lebensjahr erhielt sie ihre Erziehung im Pensionat eines Ursulinen-Klosters in Fritzlár. Nach dem frühen Tod der Eltern wohnte sie abwechselnd bei ihrer Großmutter La Roche, in deren Haus sie Künstler und Gelehrte kennen lernte und vielfache Anregungen erfuhr, sowie bei ihrem Bruder. Schon seit 1807 hatte sie regen Kontakt zu Goethe. Nach ihrer Verhehlung mit Achim von Arnim im Jahr 1811, mit dem sie sieben Kinder hatte, lebte sie auf ihrem Gut in der Mark Brandenburg und in Berlin. Sie nahm in den Vormärzjahren offen Partei für die Demokratie, wirkte karitativ und sozialpolitisch und trat vehement für die Rechte der Frauen ein. In ihrer regen schriftstellerischen Tätigkeit verband sie anfänglich dokumentarisches Material geschickt mit Fiktion. Die Grundlage dafür bildeten die Briefwechsel mit ihrem Bruder Clemens, der Freundin Karoline von Günderode und Goethe<sup>30</sup>. Nach dessen Tod setzte sie ihm mit dem 1835 publizierten dreibändigen Werk *Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde*<sup>31</sup> ein schriftstellerisches Denkmal; in diesem Buch hat auch ihr kurzer Aufenthalt

in Salzburg literarische Aufnahme gefunden. Wie die Salzburger Germanistin Gertraud Steiner zutreffend äußert, hat Bettina von Arnim von den Rollenbildern der Romantik „die Figur des Kobolds besetzt. Naturverbunden, kindlich, androgyn, zwischen Himmel und Erde schwebend — so wirkte sie sich einen Spielraum abseits der normierten Enge zeitgenössischer Frauenbilder“<sup>32</sup>.

Die Reise des Jahres 1810 führte sie im Freundeskreis von Landshut über Salzburg, Wien und in den nordböhmischen Kurort Teplitz — dort traf sie neuerlich Goethe, der sie als *wirklich hübscher und liebenswürdiger wie sonst*<sup>33</sup> beschrieb — schließlich nach Berlin, wo sie im Oktober ankam. Auf der Fahrt nach Salzburg porträtierte Bettina ihre studentischen Mitreisenden, die dem Reisewagen das Geleit gaben<sup>34</sup>. Sie saß häufig auf dem Kutschersitz, wo sie mit den Freunden *die ganze Natur mit Spott und Witz*<sup>35</sup> begrüßte und ihr diese ihre Herzensangelegenheiten mitteilten. Schließlich erreichte die fröhliche Runde die Stadt Salzburg: *Mit der Nacht waren wir in Salzburg, es war schauerlich, die glattgesprengten Felsen himmelhoch über den Häusern hervorragen zu sehen, die wie ein Erdhimmel über der Stadt schwebten im Sternennlicht, — und die Laternen, die da all mit den Leutlein durch die Straßen fackelten, und endlich die vier Hörner, die schmetternd vom Kirchturm den Abendseggen bliesen, da tönte alles Gestein und gab das Lied vielfältig zurück. — Die Nacht hatte in dieser Fremde den Zaubermantel über uns geworfen, wir wußten nicht, wie das war, daß alles sich beugte und wankte, das ganze Firmament schien zu atmen, ich war über alles glücklich, Du weißt ja, wie das ist, wenn man aus sich selber, wo man so lange gesonnen und gesponnen, heraustritt ins Freie. Wie kann ich Dir nur von diesem Reichtum erzählen, der sich am andern Tag vor uns ausbreitete? — Wo sich der Vorhang allmählich vor Gottes Herrlichkeit teilet und man sich nur verwundert, daß alles so einfach ist in seiner Größe.*<sup>36</sup> Bevor sich die Freunde nach mehrtägigem Verweilen in der Stadt und der Besteigung des Gaisbergs nach dem Überschreiten der Salzach endgültig trennten und Bettina ihre Reise nach Wien fortsetzte, wo sie Kontakt zu Ludwig van Beethoven suchte, brachen sie zum Gedenken der schönen Tage in der Stadt Salzburg einen Granatschmuck auseinander und *jeder nahm sich einen Stein und den Namen eines Berges, den man von hier aus sehen konnte, und nennen sich die Ritter vom Granatorden, gestiftet auf dem Watzmann bei Salzburg*<sup>37</sup>.

Als die wohl bekannteste Reiseschriftstellerin des 19. Jahrhunderts darf Ida Gräfin Hahn-Hahn angesehen werden, die 1805 in Tressow in Mecklenburg geboren wurde. Ihr Vater war als Direktor wandernder Schauspieltruppen tätig und wegen seiner Exzentrizität als so genannter „Theatergraf“ berühmt-berüchtigt. Aufgrund seiner Verschwendungssucht und der aufgehäuften Schulden ließ ihn seine eigene Familie unter Zugeständnis einer Leibrente schließlich entmündigen. Nachdem die Ehe der Eltern 1809 geschieden worden war, lebte Ida in beschränkten materiellen und finanziellen Verhältnissen bei ihrer Mutter und ihren Geschwistern zunächst in Rostock. Ihre häusliche Bildung blieb mangelhaft, doch zeigte sie bereits in

den Jugendjahren ein Talent zum Fabulieren. 1826 heiratete sie ihren Vetter Graf Friedrich Hahn-Basedow, doch blieb die Ehe glücklos. Nach der Scheidung und der Übergabe ihrer geistig behinderten Tochter in dauerhafte Pflege war Ida Hahn-Hahn mit 24 Jahren völlig frei und auch finanziell unabhängig. Auf eine Legitimierung ihrer späteren Lebensgemeinschaft mit dem feinsinnigen kurländischen Baron Adolf Bystram verzichtete sie bewusst. Mit diesem unternahm sie ausgedehnte Reisen in die Schweiz, nach Österreich, Italien, Spanien, Frankreich, Skandinavien und in den Orient. In Deutschland lebte das Paar in Berlin, später in Dresden. Ida Hahn-Hahn gilt als eine der bedeutendsten Schriftstellerinnen ihrer Zeit, doch lässt sie sich nicht einer bestimmten literarischen Schule zuordnen. Vom Literaturbetrieb ihrer Zeit hielt sie sich weitgehend fern und suchte auch keine literarischen Freundschaften. Obwohl sie von nahezu allen poetischen Strömungen angefeindet und wegen ihres aristokratischen Snobismus und ihrer Subjektivität verpönt war, genoss sie jedoch beim Publikum größte Beliebtheit. Auch ihre Gegner mussten ihr Talent anerkennen und nahmen sie in literaturhistorische Darstellungen des 19. Jahrhunderts auf. Nach dem Tod ihres Lebensgefährten trat sie 1850 zum katholischen Glauben über und stellte künftig ihre gesamte finanzielle und schriftstellerische Kraft in den Dienst der Kirche. Wenige Jahre später gründete sie für die Schwestern vom Guten Hirten in Mainz ein Kloster und lebte in dieser Gemeinschaft, ohne ihr jedoch beizutreten. Sie verstarb schließlich am 12. Januar 1880 in Mainz<sup>38</sup>.

Im Jahr 1841 erschien in Berlin das Werk *Reisebriefe*, welches Ida Hahn-Hahn im Anschluss an eine schwere Erkrankung geschrieben hat. Sie hatte sich einer Augenoperation unterzogen, um ein Schielen des linken Auges zu beseitigen, doch verlief diese so unglücklich, dass sie ein *kostbares Organ* verlor. Trotz dieser schweren Beeinträchtigung hielt sie fest: *Die Welt liegt gerade so schön vor einem Auge als vor zweien da (...). Ich denke an meine Freunde, an meine Arbeiten, an meine Reisen.*<sup>39</sup> Sie richtete ihre Reisebriefe, die über ihren Aufenthalt in Spanien berichteten, an ihre Mutter, ihre Schwester, ihren Bruder und an eine Freundin. Der erste Brief informierte über die Reise, die Anfang September 1840 über Prag, Linz, Ischl, Salzburg, Innsbruck, Meran, Mailand und Genua führte. In Nizza bezogen Bystram und Hahn-Hahn schließlich Winterquartier, bevor im Frühling die Pyrenäen überquert und Spanien bereist wurde<sup>40</sup>.

Als sich Ida Hahn-Hahn mit ihrem Begleiter nach starken Regenfällen Salzburg näherte, wurde das Wetter besser und man konnte *die Kalesche zurückschlagen lassen, und leicht und lustig sitzen wie bei einer Spazierfahrt*<sup>41</sup>. Bei der Schriftstellerin wird auch der Mythos von der „schönen Stadt“, d. h. jene Vision eines idealen naturräumlich-städtebaulichen Ensembles<sup>42</sup>, fassbar, wenn sie in schwärmerischen Worten festhält: *Salzburg selbst ist von einer Anmuth, die gar nicht deutsch ist; ein italienisches Element spielt hinein: Worin dies besteht, weiß ich aber wirklich nicht! der Himmel ist es nicht, er soll 300 Tage im Jahr regnen; die Vegetation ist es auch nicht, denn die ganze Ebene ist die schönste Wiese von Alleen durchschnitten, mit Gärten bestreut; vielleicht die*

Stadt selbst mit ihren flachen Dächern, Kuppeln, Kirchen und Fontänen; und dann der Kontrast in der Landschaft; denn aus dieser grünen lachenden Wiese steigt urplötzlich der Untersberg mit seinen Marmorbrüchen wie ein Riesengrab empor – recht finster, aber doch so wenig verfinstern wie Todesgedanken in der Jugend.<sup>43</sup> Die Autorin erwanderte mit ihrem Gefährten die nahe gelegenen Aussichtspunkte, um von da oben prächtig Stadt und Land und Gebirg<sup>44</sup> zu überblicken. Ihre oberflächliche Begeisterung für die Stadt, die ihre Residenzfunktion vorübergehend verloren hatte, relativierte Ida Hahn-Hahn bei genauerer Betrachtung: (Diese) sieht aus wie alle Städte, die früher glänzende Tage gehabt: menschenleer, grasbewachsen, unnütz weiltäufig; die großen Häuser schlechtgehalten, hingegen die kleinen besser.<sup>45</sup> Nach einigen Tagen führte sie ihre Reise über Lofer und den Pass Strub nach St. Johann in Tirol, wo sie auf eigenen Wunsch und trotz Proteste des Dienstpersonals auf der kahlen, harten Matratze<sup>46</sup> schlief, weiter nach Innsbruck.

Eine gewisse Ausnahme stellt die Reise von Mary und Vincent Novello dar, die als erste Mozarttouristen nach Salzburg kamen. Das englische Ehepaar besuchte im Jahr 1829 im Verlauf seiner „Wallfahrt zu Mozart“ Schwester Nannerl und Witwe Constanze, die beide seit Jahren in Salzburg lebten<sup>47</sup>. Mary Sabilla, deren Familie aus Deutschland stammte, hatte 1808 den 1781 in London geborenen Vincent Novello geheiratet, der als Organist und Dirigent an der Kapelle der portugiesischen Botschaft tätig war und einen Musikverlag gegründet hatte, der auch die Werke Mozarts und Haydns allgemein zugänglich machen sollte. Mary begleitete ihren Mann, einen fanatischen Mozartverehrer, auf die anstrengende Reise nach Salzburg und Wien. Sie galt als Frau von scharfem Witz, guter Beobachtung und schriftstellerischer Begabung, zugleich war sie eine vorbildliche Mutter von elf Kindern, von denen im Jahr 1829 noch acht lebten. Zu Beginn dieses Jahres erfuhr ihr Gatte, dass Mozarts Schwester, Marianne von Sonnenburg, schwer krank und mittellos war. Er veranstaltete aus diesem Grund eine Sammlung, die immerhin den ansehnlichen Betrag von 63 Pfund erbrachte, und entschloss sich, dieses Geschenk in Salzburg persönlich zu übergeben. Beide führten auf der Reise unabhängig voneinander ein Tagebuch; diese im Reisewagen verfassten schlagwortartigen Eintragungen waren ursprünglich nur für die eigene Familie bestimmt. Mehr als 120 Jahre lang galten diese Aufzeichnungen als verschollen, und erst 1955 konnten sie der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden<sup>48</sup>.

Am 24. Juni 1829 verließ das Ehepaar London und langte am 13. Juli über München kommend in *beller Mondnacht*<sup>49</sup> in der Stadt Salzburg ein, wo im „Goldenen Schiff“ am Residenzplatz (Nr. 7), einem der beliebtesten Absteigeorte für Reisende, Quartier bezogen wurde<sup>50</sup>. Die erste Nacht musste noch im „Goldenen Ochsen“ in der Nähe der Stadtbrücke (Platzl 1) verbracht werden, da um Mitternacht alle anderen Gasthöfe bereits geschlossen hatten. Das Ehepaar war gezwungen, sich das Zimmer trotz Protestes mit zwei Frauen zu teilen und konnte erst am folgenden Tag in das „Schiff“ übersiedeln. Der Besuch bei *Madame von Nissen* überwältigte Mary Novello, und sie schrieb



in ihr Tagebuch: *Wir haben eben Mozarts Witwe gesehen — oh, welch eine Welt von Sensationen hat diese Begegnung erregt! Die Frau, die ihm so teuer war, die er so oft liebkost, der die Bemühungen seines Genius gewidmet waren, diese Frau neben sich zu sehen, war wie eine Berührung mit ihm selbst (...)*<sup>51</sup> Das Ehepaar verbrachte noch mehrere Tage mit den Mozarts, und Mary Novello gab ihrer Sehnsucht Ausdruck: *Ich wünschte, wir könnten 12 Monate hier leben, aber das ist nicht beschieden.*<sup>52</sup> Am 17. Juli 1829 verließen die beiden die „unbeschreibliche“ und hübsche Stadt Salzburg, um nach Wien zu fahren. Bei der Rückreise traf man erneut mit den Mitgliedern der Familie Mozart zusammen. Von Mary Novello sind keine weiteren Reiseberichte bekannt geworden; sie starb nach der Übersiedlung nach Nizza im Jahr 1854 in dieser Stadt<sup>53</sup>.

Die Kurländerin Elisa von der Recke widmete ihr vierbändiges Werk *Tagebuch einer Reise durch einen Theil Deutschlands und durch Italien in den Jahren 1804 bis 1806*, welches jedoch erst 1815 erschien, den Angehörigen ihres eigenen Geschlechts, die so wie sie selbst *ohne eigentliche gelehrte Bildung einen Sinn für das Alterthum und dessen Geschichte in der Seele tragen*<sup>54</sup>. Obwohl die französische Übersetzerin von Elisas Reiseschilderungen die kurländische Gräfin für die kompetenteste Berichterstatteerin ihrer Zeit hielt, deren auch sozialkritische Äußerungen<sup>55</sup> sie für wertvoller als die zahlreicher männlicher Reisekollegen erachtete<sup>56</sup>, trug der Herausgeber des Werkes, Hofrat Carl August Böttiger, in seinem 26 Seiten umfassenden gelehrten Vorbericht dafür Sorge, „daß die literarischen Bäume der berühmten kurländischen Dame nicht in den Himmel wuchsen“ und rückte das Werk „in gebührenden Abstand zu den unvergleichlich reiferen Darstellungen männlicher Kollegen“<sup>57</sup>. Wie er in einem Brief mitteilte, hatte er sich bemüßigt gefühlt, zu der Arbeit seiner langjährigen Bekannten *etwas von eigener Sauce hinzuzuschütten*<sup>58</sup>.

Elisa von der Recke, geborene Reichsgräfin von Medem (1756–1833), war eine Schwester der letzten Herzogin von Kurland. Nach einem Regierungswechsel in Russland und der Unterwerfung Kurlands im Jahr 1796 unter die russische Krone nahm sie ihren dauerhaften Wohnsitz in Deutschland. Trotz ihres hohen Standes blieb ihr in ihrer Kindheit eine angemessene Erziehung völlig versagt. Bereits mit vier Jahren wurde sie Halbwaise, hatte jedoch später das Glück, eine Stiefmutter zu bekommen, der sie zumindest vorlesen durfte. Dies war schon viel, denn ihre Großmutter, bei der sie zuvor gelebt hatte, vertrat die Ansicht, dass Frauen durch Lesen närrisch würden<sup>59</sup>. Sogar nach der Meinung ihres späteren Lebensgefährten, des Dichters Christoph August Tiedge, der sie auch auf ihre Reise nach Italien begleitete, galt sie in ihrer Jugend als ziemlich *beschränktes Geschöpf*<sup>60</sup>. Ihre 1771 geschlossene Ehe mit dem Kammerherrn und kurländischen Obereinnehmer George Peter Magnus von der Recke, einem der reichsten Adligen in Kurland, verlief sehr unglücklich und wurde nach wenigen Jahren getrennt, ihre einzige Tochter verstarb kurz darauf. Nach deren Tod neigte sie zu religiöser Schwärmerei und Magie, trug aber dennoch entscheidend zur Entlar-

zung des Heilers und Freimaurers Graf Alexander Cagliostro<sup>61</sup> bei, wodurch sie Berühmtheit erlangte. Auf ihren Reisen, die sie in Begleitung unternahm, lernte sie zahlreiche Schriftsteller näher kennen und schätzen. Ihr Buch über Cagliostro verhalf ihr zu einer Einladung an den Hof von St. Petersburg und zur Übertragung eines ansehnlichen Gutes in Kurland durch Zarin Katharina, wodurch sich ihre finanzielle Lage wesentlich besserte. Die Gräfin war auch wegen ihrer Güte bekannt, die sie 13 Pflөгetöchter versorgen ließ<sup>62</sup>.

Aus gesundheitlichen Gründen — ein Sturz mit dem Wagen auf einer Spazierfahrt hatte zu einer gefährlichen Kopfverletzung geführt<sup>63</sup> — reiste sie 1804 nach Italien, um die warmen Bäder von Ischia und Neapel aufzusuchen. Am 30. August erreichte sie mit ihren Begleitern aus Bayern kommend Salzburg und stieg im „Goldenen Schiff“ ab<sup>64</sup>. Sie besichtigte die Sehenswürdigkeiten der Stadt und machte sich überdies Gedanken über die Geschichte des Erzstifts. Zur Person des Fürsterzbischofs Hieronymus Graf Colloredo (1732–1812) fand sie lobende Worte: *Der letzte Erzbischof war ein Fürst von hellem Geist und edlem Willen. Seinen weisen Einsichten verdanken die Unterthanen einen besseren Zustand. Er suchte das Volk über seine Pflichten zu erleuchten, den geistlichen Stand zu veredeln, und durch besonnene Aufklärung und Schulverbesserung den Wahn zu tilgen: daß das Volk, um gezügelt zu werden, zum stumpfen Aberglauben herabgewürdigt werden müsse.*<sup>65</sup> Die Reisegesellschaft fuhr nach Leopoldskron und bewunderte die dortige Gemäldesammlung; man sah den *zauberischen Garten*<sup>66</sup> von Aigen, die *Marmorbrüche* am Fuß des Untersbergs und die Märkte Berchtesgaden sowie Schellenberg. Die berühmte „Eiskapelle“, die schon Alexander von Humboldt gesehen hatte, konnte sie aufgrund ihrer gesundheitlichen Verfassung und des ärztlichen Rates ihres Salzburger Führers, Dr. Josef von d’Outrepont<sup>67</sup>, zu ihrem Bedauern nicht aufsuchen<sup>68</sup>.

Trotz der *abwechselnden und kontrastirenden Naturscenen* für Landschaftsmaler fand Elisa von der Recke zahlreich *Gegenstände des Mitleids und der Schwermuth: denn niedergedrücktes und verarmtes Landvolk begegnet überall seinem* (= des Landschaftsmalers) *Blicke*<sup>69</sup>. An anderer Stelle meinte die überzeugte Protestantin, die das Bettel(un)wesen in katholischen Territorien vehement ablehnte: *Eine nicht wenig zur Mißbildung und Stumpfsinnigkeit des Salzburgerischen Volkes mitwirkende Ursache ist die tiefe Verarmung. Mit Grauen und Entsetzen erfüllte mich der Anblick des Bettlergewimmels, welches in Lumpen gehüllt, mit halbthierischem Geheul meinen Wagen bestürmte, und um Almosen schrie.*<sup>70</sup> Arroganz wird spürbar, wenn sie sich über die Salzburger „Tiersmenschen“ (= Kretins) vor allem in der Gegend um Golling und im Pongau äußert, *die nicht bis zur Reinlichkeit eines Hundes* erzogen werden konnten<sup>71</sup>. Immerhin wurden ihre Beobachtungen für so wichtig erachtet, dass sie bereits im Jahr 1807 in den in Weimar und Leipzig erscheinenden *Neuen Teutschen Merkur* aufgenommen wurden<sup>72</sup>.

Einen Kontrapunkt dazu bilden ihre Beobachtungen der Naturschönheiten, die sie beim Gollinger Wasserfall, den Salzach-Öfen oder im Salzberg-

werk Dürrnberg zu entdecken wusste. Am 9. September beendete sie ihren Kurzbesuch von Salzburg Stadt und Land mit lobenden Worten über ihr Quartier und reiste gemeinsam mit ihrer kleinen Gruppe in Richtung Tirol ab. Im Posthaus zu Unken übernachtete sie noch einmal auf Salzburger Boden und verabschiedete sich mit überheblichen Worten von dieser Gegend: *Die Sprache der hiesigen Bergbewohner ist sehr rauh; sie aber scheinen, bei einem hohen Grad der Geistesbeschränktheit, gutmüthig und fröhlich zu seyn.*<sup>73</sup> Auf ihrer Weiterfahrt durch Tirol glaubte sie auch — im Gegensatz zu Salzburg mit seinem ehemals dekadenten geistlichen Territorium — *freie Geisteskraft* zu bemerken<sup>74</sup>.

Zum Freundeskreis um Elisa von der Recke und Christoph August Tiedge zählte auch die 1777 in der Nähe von Weimar geborene Charlotte von Ahlefeld, eine Obristentochter, die bereits in jungen Jahren von Goethe selbst auf ihr literarisches Talent aufmerksam gemacht wurde. Charlottes Lebensweg ist mit dem ihrer Freundin Elisa durchaus vergleichbar, denn beide Frauen gaben ihre unglücklichen Ehen auf und zogen ein „schriftstellerisches Dasein dem Ehejoch vor“<sup>75</sup>. 1807 trennte sich die Autorin von ihrem Mann wegen dessen Untreue und Heftigkeit. Sie war damals 30 Jahre alt. Ein Jahr später unternahm sie ohne ihre Kinder eine Reise durch Deutschland und die Schweiz. Der Ertrag ihrer sehr erfolgreichen schriftstellerischen Arbeiten trug nicht unwesentlich zu ihrem Lebensunterhalt bei. Als im Jahr 1821 die beiden ältesten Söhne auf die Universität kamen, übersiedelte sie von Schleswig nach Weimar, wo sie im Kreis von Jugendfreunden und Bekannten lebte. Neben ihren drei Kindern sorgte sie überdies noch für drei Waisenkinder. Durch ihre ausgeprägte soziale Einstellung und ihre Menschenfreundlichkeit erwarb sie sich bei ihren Zeitgenossen auch größte Achtung. Aufgrund ihrer bescheidenen Mittel konnte sie ihre zahlreichen alljährlichen Reisen nur unter Bedachtnahme auf äußerste Sparsamkeit unternehmen. Schon in einem zeitgenössischen Gelehrtenlexikon fand ihre besondere Kontaktfreude lobende Erwähnung: *Bei Charlotte erschien das Reisen, wie eine Art von Ausruhen; sie plauderte mit dem Kellner, mit der Wirthin, mit dem Wanderer am Wege, mit dem Bettler, dem sie eine Gabe reichte; überall ergriff sie das menschliche Interesse und der Blick in ein Menschenherz erschien ihr ebenso wichtig als der in eine großartige Natur oder auf ein berühmtes Kunstwerk. Um politische und statistische Verhältnisse bekümmerte sie sich nicht; sie wollte nicht Bücher machen. Gern suchte sie Stätten auf, wo edle Menschen schlummerten oder große Ereignisse statt gefunden haben.*<sup>76</sup> Charlotte von Ahlefeld starb schließlich im Juli 1849 in Teplitz, wo man ihr zum Andenken auch ein Denkmal errichtete, und wurde neben dem Schriftsteller Johann Gottfried Seume bestattet<sup>77</sup>.

Im Jahr 1828 erschien ihr *Tagebuch auf einer Reise durch einen Theil von Baiern, Tyrol und Oestreich* ohne Nennung der Autorin; im Vorwort zu diesem Werk entschuldigte sie sich — wie auch andere Schriftstellerinnen — für dessen Publikation, die nur durch Zuspruch von Freunden entstanden sei, und sprach von der Bescheidenheit und Demut ihres Geschlechts<sup>78</sup>.

Von Kärnten kommend, wo sie ihrer Meinung nach recht hässliche Menschen und Frauen mit Kröpfen *an den braungelben widerlichen Hälsen*<sup>79</sup> vorfand, nahm Charlotte von Ahlefeld die beschwerliche Anreise über den Katschberg, den Lungau und den Radstädter Tauern nach Salzburg auf sich<sup>80</sup>. In Untertauern wurde im Juli 1827 Erzherzog Johann (1782–1859) erwartet, und die Schriftstellerin unterhielt sich mit der Wirtin des Gasthofes über das bevorstehende Ereignis: *Ich war neugierig, das Dinér kennen zu lernen, das man hier in dieser ländlichen Hütte einem Kaiserssohne aufzutischen gedachte, und sehr verwundert, auf meine Frage den einfachen Bericht: a Suppen, a Gamsfleisch und a Eingerührts (eine Art Eierkuchen) zu hören. Die Wirthin aber versicherte, dies sei für ihn vollkommen genug, denn er nehme mit Allem vorlieb.*<sup>81</sup> Sie war von der *prunklosen Einfachheit*<sup>82</sup> des Erzherzogs ergriffen und hatte in der Straubinger Hütte in Gastein das besondere Vergnügen, gemeinsam mit diesem am selben Tisch zu speisen<sup>83</sup>.

Charlotte von Ahlefeld hielt lobende Worte über den Zustand der Straßen fest, zeigte sich aber entsetzt über das Aussehen der Frauen und das wiederholte Auftauchen von Kretins<sup>84</sup>. Ihr besonderes Interesse erregte die ländliche Küche, doch fand sie es abstoßend, dass die Hühner zum Zeitpunkt der Bestellung noch lebten. *Zu diesem Zwecke findet man in allen Küchen unter dem Feuerherde große Vogelbauer, mit Dutzenden dieser Schlachtopfer angefüllt, um sie schnell bei der Hand zu haben. Eine solche Procedur hat etwas Widerliches, und ich habe, seit ich sie begriff, keine Blutschuld wieder auf mich geladen.*<sup>85</sup> Im Gasteiner Tal ließ sie sich die Bäder zeigen und gab sich auch selbst dem Badeerlebnis in den *dürftigen Badeeinrichtungen* hin<sup>86</sup>. Gemeinsam mit ihren Begleitern und anderen Reisenden erreichte sie schließlich die Stadt Salzburg mit ihrer unaussprechlichen Schönheit<sup>87</sup>. Ihre Beobachtungsgabe und Menschenkenntnis ließen sie auch scharfe Äußerungen zu Papier bringen — so z. B. über das Verhalten der Witwer am St. Petersfriedhof: *Auf dem Kirchhofe waren viele Gräber auf das Freundlichste mit Blumen belegt und umkränzt. Dies deutete den Namenstag der dort in Gott Ruhenden an. (...) Besonders hätten die Ehemänner nicht lange Zeit, die Trostlosigkeit beizubehalten, die in solchen Blumenopfern Linderung ihrer Tiefe sucht und findet, da eine zweite Wahl sie gewöhnlich ziemlich bald zu entschädigen pflege.*<sup>88</sup> Ihre weitere Reise führte sie sodann nach Oberösterreich.

Helmina von Chézy, die einer Dichter- und Offiziersfamilie entstammte, hielt sich mehrmals in Salzburg auf Ausflügen vom „ob der Ennsischen Gebirgsland“ auf. In den Fremdenanzeigen der Stadt wurde ihr Name im November 1829 und im Oktober des folgenden Jahres festgehalten; sie logierte „Zu den Alliierten“ (Sailerwirt, in der Getreidegasse) und im „Goldenen Ochsen“<sup>89</sup>. Vermutlich 1829 dürfte auch ihre *herzerhebende Zusammenkunft* mit Kaiserin Karoline Auguste (1792–1873) in Salzburg stattgefunden haben, die ihr *die seligsten Stunden* ihres Lebens bereitete<sup>90</sup>.

Die Schriftstellerin erblickte im Januar 1783 in Berlin das Licht der Welt und wuchs in unregelmäßigen Verhältnissen auf, da ihre Eltern zum Zeitpunkt ihrer Geburt bereits geschieden waren. Im jungen Alter von 16 Jahren hei-

ratete sie den Freiherrn Gustav von Hastfer, doch wurde diese Ehe im folgenden Jahr aufgelöst. Auch eine zweite Ehe mit dem Orientalisten Antoine Leonard de Chézy war nicht glücklich. Angesporn von der literarischen Familientradition und ebenso vom Erfolg zeitgenössischer Schriftstellerinnen wandte sie sich früh literarischen Arbeiten zu. Im Jahr 1801 übersiedelte sie nach Paris und gab dort jahrelang die Zeitschrift *Französische Miscellen* heraus; ihr zweibändiges Werk *Leben und Kunst in Paris seit Napoleon I.* ließ der Herrscher jedoch beschlagnahmen. Nach der Trennung von ihrem Mann lebte Helmina von Chézy abwechselnd in Heidelberg, Frankfurt am Main, Aschaffenburg und Darmstadt, später auch in Baden bei Wien und in München. Als bedeutende Figur im literarischen Leben Deutschlands stand sie mit vielen Schriftstellern/innen in enger Verbindung, so mit den Brüdern Schlegel, mit E. T. A. Hoffmann und mit Bettina von Arnim. Eine rege Mitarbeit an Zeitschriften und ein umfangreiches schriftstellerisches Werk waren zur Finanzierung ihres rastlosen und oft bedrängten Seins nötig, besonders seitdem nach dem Tod ihres Mannes 1832 die Unterhaltszahlung ausblieb. Als Librettistin Webers und Schuberts ging sie auch in die Operngeschichte ein. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte sie in Genf (gestorben 1856), wo sie, fast erblindet, ihrer Großnichte ihre Erinnerungen diktierte<sup>91</sup>.

Chézys Reisehandbuch *Norika*, das auch einzelne Artikel ihres Sohnes Wilhelm aufweist, erschien 1833 in München und wurde in der Salzburger Buchhandlung Mayr als einziges Werk einer Frau unter der Rubrik Reiseliteratur beworben. Dieses Buch konnte damals um 2 Gulden 42 Kreuzer käuflich erstanden werden<sup>92</sup>. Im Gegensatz zu den Reisebeschreibungen Charlotte von Ahlefelds kommen bei Chézy Menschen kaum vor, d. h. sie blendet — wie auch andere Autorinnen — fast völlig aus, dass sie nicht nur in eine Landschaft, sondern überdies zu Menschen reist<sup>93</sup>. Allerdings zeigte sie Bereitschaft, in allen Jahreszeiten zu reisen, ergötzte sich an der *Pracht eines hellen Winter=Morgens*<sup>94</sup> und pries die Fußreise.

In essayistischer Form rühmte die Autorin Salzburg und seinen südländischen Charakter, *den Wohnsitz für Künstler*<sup>95</sup>, nahm den Leser gleichsam bei der Hand und zeigte ihm unter Schilderung der historischen Gegebenheiten die Sehenswürdigkeiten der Stadt. *Lies die Geschichte, ebe du diesen Boden betrittst*<sup>96</sup>, rief sie ihm in Erinnerung. Ein Besuch von Park und Schloss Aigen fand das Gefallen der Schriftstellerin und ihrer Begleiter — *selig, wer hier süßer Träumerei nachhängen kann*<sup>97</sup>. Vernichtende Kritik hingegen übte sie an der barocken Ausstattung Hellbrunns. *Als ich die geschmacklosen, niedrigen Pyramiden mit Kugeln drauf, und den ganzen überladenen Zierath der Mauern, des Baues, der inwendigen Ausschmückung, der verzerrten, unschönen, grinzenden Skulptur erblickte — im Garten die Wasserkünstelei, und die vier-eckten Bassins, die einförmigen Alleen sah, — da konnt' ich recht lebhaft wünschen, der treffliche Marcus Sitticus hätte nie Hand an diese Stellen gelegt, und die er nicht zu einem Wunder der Kunst umgestalten konnte, weil der grimasirende, schwerfällige, anmassungsvolle Geschmack seiner Tage Natur und Kunst mißverstand.*<sup>98</sup> Chézy lernte auch das Salzburger Land genauer kennen. Sie

trank in der *reinsten, süßesten, durchduftetsten Luft* des Gaisberges Kaffee vermischt mit Alpenmilch<sup>99</sup> und aß das wohlschmeckendste Obst<sup>100</sup>. Schließlich glaubte sie auch noch im Sinne der Romantik eine unberührte und intakte (Ideal-)Landschaft in der Nähe der Stadt, genauer am Fuß des Untersbergs, zu entdecken: *Es finden sich wohl noch Greise, welche die alten Sagen kennen, Führer, welche den Zugang zu den wundervollsten Schluchten wissen, es wandeln noch frei und kühn die Rudel der Dammbirsche auf den einsamen Höhen, die leichtfüßige Gemse übt ihre kühnen Sprünge an den Wänden, und alle Elemente der Romantik sind hier noch frisch.*<sup>101</sup>

Die Engländerin Frances Trollope leitete den Bericht über ihren Salzburg-Aufenthalt im August 1836 mit den bekannten Zeilen ein: *Ich vermuthete indeß, daß die große Bewunderung, die man stets für Salzburg ausdrückt, weniger der Stadt selbst als dem Lande Salzburg gilt, welches, wie uns unser Reisebuch versichert, das Eldorado der Landschaftsliebhaber sein soll.*<sup>102</sup> Die Schriftstellerin wurde am 10. März 1780 in Stapleton bei Bristol als Tochter eines Vikars geboren. Ihre Stiefmutter erzog sie gemeinsam mit ihrer Schwester Mary, wobei die Mädchen im Haushalt und in der Pfarre mithelfen mussten. Bücher, die sie kaufen und lesen durften, wurden anschließend der Pfarrbücherei einverleibt. Frances begeisterte sich für Literatur, las philosophische und geschichtliche Werke und lernte die italienische Sprache. Relativ spät, im Alter von 29 Jahren, heiratete sie den angesehenen Anwalt und Anwärter auf ein stattliches Erbe, Thomas Anthony Trollope. Ihr Mann erwies sich jedoch als streitsüchtig, verlor dadurch seinen Posten und auch die Klienten seiner Kanzlei. Als dann überdies noch der Erbonkel, früh verwitwet, nochmals heiratete, begannen jene Geldnöte, die Frances Trollope jahrzehntelang verfolgen sollten.

Auf einer Reise nach Paris lernte sie den Maler Hervieu kennen, der sich der Familie anschloss und Frances auf ihre Reisen nach Amerika, Belgien und Österreich begleitete. Aufgrund des finanziellen Ruins beschloss die Familie, im Jahr 1826 nach Amerika auszuwandern, doch konnte sie auch dort nicht Fuß fassen und lebte daher in tiefster Armut. *The English old woman*, wie Frances Trollope bald genannt wurde, fand keinerlei Anschluss. Fünf Jahre später kehrte sie wieder nach England zurück und veröffentlichte ihr erstes Buch, das zumindest ein geringes Einkommen sicherte. Nach dem Tod einer Tochter, eines Sohnes und ihres Mannes brach sie gemeinsam mit Hervieu, dessen Studienfreund, der Tochter Cecelia und der Zofe Coxe im Juli 1836 nach Wien auf. In ihrem großen Gepäck führte sie auch einen beachtlichen Vorrat an Tee und Seife mit sich. In der Kaiserstadt lernte sie Fürst Metternich kennen und hatte damit Zugang zu den höchsten Kreisen. Weitere Reisen führten sie nach Frankreich und Italien, wo sie sogar zu einer Papstaudienz vorgelassen wurde. Obwohl Frances Trollope erst mit 50 Jahren zu schreiben begann, hinterließ sie bei ihrem Tod mehr als 100 veröffentlichte Werke. Die Schriftstellerin starb schließlich im Oktober 1863 an den Spätfolgen eines Schlaganfalls in Florenz, wo sie im evangelischen Friedhof bestattet wurde<sup>103</sup>.

Frances Trollope und ihr Gefolge, das die Reise im Wagen genoss — *die jungen Leute hingen an der Außenseite des Fuhrwerkes, wie Eichhörnchen an der Außenseite des Käfigs*<sup>104</sup> —, reisten über Ulm, Innsbruck, Schwaz, Hall, St. Johann und den Pass Strub nach Salzburg. In St. Johann besuchten die Männer eine Ballveranstaltung und zeigten sich überrascht über das städtische Verhalten der ländlichen Gesellschaft. *Sie walzten so gut und steif, wie Gliederpuppen, und wandelten zwischen jeder Tour umher, wie es vornehme Leute tun.*<sup>105</sup> In der Stadt Salzburg musste sich die Gruppe mit der Zimmer- suchة plagen, doch fand sie schließlich Aufnahme im „Goldenen Löwen“ in der Getreidegasse (Nr. 26, Mödlhammerbräu), wo man gut bedient wurde und ausgezeichneten Kaffee erhielt<sup>106</sup>. Obwohl die Sehenswürdigkeiten Salzburgs das Interesse Frances Trollopes erregten, konnte es ihrer Meinung nach mit der romantischen Schönheit Innsbrucks nicht konkurrieren<sup>107</sup>. Sie meinte außerdem: *Die St. Peterskirche zu Salzburg macht nicht den tausendsten Theil des Eindrucks, den der finstere, unregelmäßige Bau der alten Domkirche zu Augsburg hervorbringt, und ist zehntausendmal weniger schön als die Kathedrale von Amiens.*<sup>108</sup> Vielleicht trug auch der berühmte und vielfach beschriebene „Schnürlregen“, der die Gruppe tagelang in Salzburg festhielt, zu ihrer Ansicht bei. Die Reisende beklagte ferner das Fehlen eines Mozartdenkmals und summte beim Gang zum Gasthof in der Getreidegasse Melodien des großen Komponisten<sup>109</sup>.

Auf Ausflügen in die Umgebung besichtigte Frances Trollope den Gollinger Wasserfall, die Salzach-Öfen und die Eiskapelle in der Nähe Berchtesgadens — ihre Erwanderung, einen Spaziergang, den sie Damen nicht empfehlen konnte, interpretierte sie als Heldentat<sup>110</sup>. In Berchtesgaden hörte sie endlich auch *das erste schöne Jodeln*, obwohl sie erwartet hatte, *dieses seltsame oft höchst liebliche Falsett von jedem Gamsenjäger und jeder Bergnymphe*<sup>111</sup> intoniert zu bekommen. Ein besonderes Erlebnis stellte der Besuch des Salzbergwerks Dürrnberg bei Hallein dar, das immer häufiger von Reiseschriftstellern/innen aufgesucht wurde, die der Nachwelt detailreiche Schilderungen über ihre Eindrücke hinterließen. Gekleidet in weiße Jacken und Hosen erlebte die kleine Gesellschaft die aufregende Tour, die nach Ansicht der Engländerin von Frauen Unerschrockenheit erforderte<sup>112</sup>. Nach 14-tägigem Aufenthalt verließ Frances Trollope die Stadt Salzburg Ende August 1836 beinahe ohne Bedauern, denn ihr fehlten der Besuch von Theateraufführungen, Konzerten und Gemäldesammlungen. Die Schönheit der Landschaft hatte sie allerdings gefangen genommen, weshalb sie zum Abschied wehmütig-sentimental festhielt: *Das Land ringsum und zwar wahrscheinlich für immer verlassen, diesen majestätischen Bergen, ihren stürmischen Gießbächen und den dunklen Pfaden, die sich selbst durch die ewigen Felsen ausgelöst haben, den Rücken wenden, dies Alles für immer verlassen, ist so schmerzlich, daß ich kaum zu entscheiden vermag, ob die Freude des Kommens oder der Schmerz des Scheidens größer sei.*<sup>113</sup>

\* \* \* \* \*

Wer beabsichtigt, Reisebeschreibungen als historische Quelle heranzuziehen, sollte dabei stets bedenken, dass diese Reisen meist nicht in der geschilderten Art und Weise absolviert wurden. Oder anders ausgedrückt: „Kein Reisender hat immer und überall die Wahrheit gesagt; keine Reise hat so stattgefunden, wie sie sich liest. Selbst wenn wir berücksichtigen, daß ‚glaubwürdige Abbildung der Wirklichkeit‘ in jedem Jahrhundert etwas anderes meint; wenn wir auch die vielen Irrtümer und Flüchtigkeiten in den Berichten außer acht lassen, sind die Berichte dennoch immer Literatur, das heißt: auch Dichtung. (...) ‚Wahre Reisebeschreibungen‘ gibt es ebensowenig wie die ‚objektiven Quellen‘, die sich Historiker häufig wünschen.“<sup>114</sup> Was sich dabei als unmittelbare Darstellung der Wirklichkeit gibt, ist in Wahrheit kunstvoll gefügt; die vorgebliche Impression folgt in der Regel einer durchdachten Ordnung. Fehltritte wie irrige oder falsche Angaben finden sich in den Reiseberichten umso mehr, je entfernter das bereiste Land liegt. Voreingenommenheit und Missverständnisse seitens der Autoren/innen wie die Unredlichkeit einzelner, die fremde Angaben oder sogar eigene Phantastereien als wahre Begebenheiten ausgaben, trugen dazu ebenso bei wie Prestigedenken und Gewinnstreben seitens der Verleger<sup>115</sup>. Zusätzlich ist zu bedenken, dass gerade weibliche Reisende besonders darauf bedacht waren, die Konventionen der zeitgenössischen Literatur einzuhalten und sich in den literarischen Kontext ihrer männlichen Reisekollegen — meist widerspruchslos — einzuordnen<sup>116</sup>.

Die Reiseliteratur weiblicher Autoren erfüllt zwar Informations-, Unterhaltungs- und Bildungsfunktionen, doch steht bei ihnen nicht die Vermittlung wissenschaftlicher Kenntnisse im Mittelpunkt ihrer Darstellung. Es lassen sich hingegen viele Aspekte weiblicher Wirklichkeit ablesen, die unter dem Deckmantel der Fremde und Ferne dargestellt werden. Deutlich wird in diesen Texten auch die Doppelexistenz der Frau in der Gesellschaft, die einerseits gezwungen ist, sich anzupassen, andererseits jedoch gleichsam einen Ausbruchversuch unternimmt. „Diese Reisebücher von Frauen bergen Einsichten, die uns beim Verstehen weiblicher Literatur weiterhelfen können, die aber auch für eine Diskussion des gesamten Reiseliteraturgenres von Bedeutung sind.“<sup>117</sup>



## Anmerkungen

1 *Antje Stannek*, Frauen reisen in Tirol. Zur geschlechtsspezifischen Mobilität und Berichterstattung, in: *Der Weg in den Süden. Reisen durch Tirol von Dürer bis Heine. Attraverso le alpi. Appunti di viaggio da Dürer a Heine. Ausstellung des Landesmuseums Schloß Tirol* 2. August–6. November 1998. Bd. 1 (Aufsätze) (Schloß Tirol 1998), S. 129–141, hier S. 129; *Karin Hlavín-Schulze*, „Man reist ja nicht, um anzukommen.“ Reisen als kulturelle Praxis (= *Campus-Forschung*, Bd. 771), Frankfurt–New York 1998, S. 58 f.

2 *Sabine Holländer*, Reisen — die weibliche Dimension, in: *Michael Maurer* (Hg.), *Neue Impulse der Reiseforschung* (= *Aufklärung und Europa*) (Berlin 1999), S. 189–207, hier S. 189 f.; *Stannek*, *Frauen reisen in Tirol* (wie Anm. 1), S. 129; *Sigrid Würbel*, *Zwischen Häuslichkeit und Reiselust. Traditionen, Bedingungen und Erfahrungen reisender Frauen aus dem deutschsprachigen Raum im 18. Jahrhundert*. Geisteswiss. Dipl.-Arb. (masch.) (Wien 1998), S. 73.

3 *Holländer*, *Reisen* (wie Anm. 2), S. 190; *Annegret Pelz*, „... von einer Fremde in die andre?“ Reiseliteratur von Frauen, in: *Gisela Brinker-Gabler* (Hg.), *Deutsche Literatur von Frauen*. Bd. 2 (München 1988), S. 143–153, 555 f., hier S. 147.

4 *Michael Maurer*, *Der Anspruch auf Bildung und Weltkenntnis. Reisende Frauen*, in: *Lichtenberg-Jahrbuch* 1990, S. 122–158, hier S. 122.

5 Ebd., S. 123 f.; *Holländer*, *Reisen* (wie Anm. 2), S. 190 f.; *Annegret Pelz*, *Reisen Frauen anders? Von Entdeckerinnen und reisenden Frauenzimmern*, in: *Hermann Bausinger, Klaus Beyrer und Gottfried Korff* (Hg.), *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus* (München 1991), S. 174–178, 372 f., hier S. 175 f.; *Hiltgund Jehle*, „Gemeinlich verlangt es aber die Damen gar nicht so sehr nach Reisen ...“ Eine Kartographie zur Methodik, Thematik und Politik in der historischen Frauenreiseforschung, in: *Doris Jedamski, Hiltgund Jehle und Ulla Siebert* (Hg.), „Und tät das Reisen wählen!“ *Frauenreisen — Reisefrauen. Dokumentation des interdisziplinären Symposiums zur Frauenreiseforschung*, Bremen 21.–24. Juni 1993 (Zürich–Dortmund 1994), S. 16–35, hier S. 19.

6 (*Franz Ludwig Posselt*), *Apodemik oder die Kunst zu reisen. Ein systematischer Versuch zum Gebrauch junger Reisender aus den gebildeten Ständen überhaupt und angehender Gelehrter und Künstler insbesondere*. Bd. 1 (Leipzig 1795), S. 737; *Irmgard Scheitler*, *Gattung und Geschlecht. Reisebeschreibungen deutscher Frauen 1780–1850* (= *Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur*, Bd. 67) (Tübingen 1999), S. 24 f.; *Annegret Pelz*, „Ob und wie Frauenzimmer reisen sollen?“ Das „reisende Frauenzimmer“ als eine Entdeckung des 18. Jahrhunderts, in: *Wolfgang Griep* (Hg.), *Sehen und Beschreiben. Europäische Reisen im 18. und frühen 19. Jahrhundert* (= *Eutiner Forschungen*, Bd. 1) (Heide 1991), S. 125–135, hier S. 129; *Hlavín-Schulze*, *Reisen als kulturelle Praxis* (wie Anm. 1), S. 60 f. Der Topograph und Aufklärer Lorenz Hübner differenziert in seinem „Reisehandbuch“ noch nicht zwischen Männer- und Frauenreisen, er (aner-)kennt nur die erste Kategorie. Vgl. dazu (*Lorenz Hübner*), *Reise durch das Erzstift Salzburg zum Unterricht und Vergnügen* (= *Salzburg Archiv. Bibliophile Reihe*, Bd. 1) (Nachdruck der Ausgabe 1796, Salzburg 2000), bes. S. 6–16.

7 *Maurer*, *Anspruch auf Bildung* (wie Anm. 4), S. 124.

8 *Pelz*, *Reisendes Frauenzimmer* (wie Anm. 6), S. 125; vgl. *Wolfgang Griep* und *Annegret Pelz*, *Frauen reisen. Ein bibliographisches Verzeichnis deutschsprachiger Frauenreisen 1700 bis 1810* (= *Eutiner Kompendien*, Bd. 1) (Bremen 1995); *Michael Maurer*, *Reisen interdisziplinär — Ein Forschungsbericht in kulturgeschichtlicher Perspektive*, in: *Ders.*, *Neue Impulse* (wie Anm. 2), S. 287–410, bes. S. 333–351.

9 *Pelz*, *Reiseliteratur von Frauen* (wie Anm. 3), S. 148.

10 *Maurer*, *Reisen interdisziplinär* (wie Anm. 8), S. 340, 345, 347; *Holländer*, *Reisen* (wie Anm. 2), S. 192; *Pelz*, *Reisen Frauen anders* (wie Anm. 5), S. 176.

11 *Jean-Jacques Rousseau*, *Emile oder über die Erziehung*. Hg. und eingeleitet von *Martin Rang* (Stuttgart 1970), S. 823.

12 *Maurer*, *Reisen interdisziplinär* (wie Anm. 8), S. 347.

13 *Adolf Schmidl*, *Reisehandbuch durch das Erzherzogthum Oesterreich mit Salzburg, Obersteyermark und Tirol* (= *Rudolf von Jenny's Handbuch für Reisende in dem österreichischen Kaiserstaate*, Bd. 1). 2., verm. Aufl., Bd. 1 (Wien 1834), S. 34; vgl. *Helmut Popp* (Hg.), *In*

der Kutsche durch Europa. Von der Lust und Last des Reisens im 18. und 19. Jahrhundert (Nördlingen 1989).

14 *Pelz*, Reisendes Frauenzimmer (wie Anm. 6), S. 132; *Dies.*, Reiseliteratur von Frauen (wie Anm. 3), S. 150; *Wolfgang Kaschuba*, Die Fußreise. Von der Arbeitswanderung zur bürgerlichen Bildungsbewegung, in: *Bausinger/Beyrer/Korff*, Reisekultur (wie Anm. 5), S. 165–173.

15 *Maurer*, Anspruch auf Bildung (wie Anm. 4), S. 125; vgl. allgemein *Holger Thomas Gräf* u. *Ralf Prüve*, Wege ins Ungewisse. Reisen in der Frühen Neuzeit 1500–1800 (Frankfurt 1997), bes. S. 75–176.

16 Unter Reiseliteratur versteht der Verfasser Reiseberichte, Reisebriefe und Reisetagebücher, denen tatsächliche Reisen zugrunde liegen.

17 *Maurer*, Anspruch auf Bildung (wie Anm. 4), S. 125.

18 *Elke Frederiksen*, unter Mitarbeit von *Tamara Archibald*, Der Blick in die Ferne. Zur Reiseliteratur von Frauen, in: *Hiltrud Gnüg* u. *Renate Möhrmann* (Hg.), Frauen – Literatur – Geschichte. Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart (= Suhrkamp TB, Bd. 1603) (Frankfurt 1989), S. 104–122, 517 f., hier S. 108.

19 *Lady Mary Montagu*, Briefe aus dem Orient (= Bibliothek Klassischer Reiseberichte) (Stuttgart 1962), Vorwort S. 14; *Frederiksen*, Blick in die Ferne (wie Anm. 18), S. 109 f.

20 *Uwe Hentschel*, Die Reiseliteratur am Ausgang des 18. Jahrhunderts. Vom gelehrten Bericht zur literarischen Beschreibung, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 16 (1991), S. 51–83, hier S. 78; *Elisabeth Garms-Cornides*, Frauen auf Grand Tour, in: Geschlechterbild und Frauenrealität im 18. Jahrhundert. Perspektiven österreichischer Forschung. Tagung in Wien 10.–11. Juni 1999. Vortragszusammenfassungen (Wien 1999), o. S. Vgl. dazu auch weiter oben.

21 *Holländer*, Reisen (wie Anm. 2), S. 207; *Stannek*, Frauen reisen in Tirol (wie Anm. 1), S. 138.

22 Zit. nach *Holländer*, Reisen (wie Anm. 2), S. 203.

23 Vgl. dazu *Franz Martin*, Salzburg in alten Reisebeschreibungen, in: Bergland 1923 Folge 7/8, S. 9–13; *ders.*, Salzburg in alten Reisebeschreibungen, in: Das Flügelross 1941, S. 172–184; *Sonja Hackenberg*, Reiseberichte über Salzburg zur Zeit der Romantik. Hausarb. aus Geschichte (masch.) (Salzburg 1973); *Ernst Kollros*, Alte Salzburger Reiseberichte. Reisen im 18. Jahrhundert, in: Salzburger Volkskultur 24 (2000) Heft November, S. 49–54. Einen detaillierten Forschungsüberblick bietet *Alfred Stefan Weiß*, Das Reichsfürstentum Salzburg in Reisebeschreibungen und Topographien aus der Zeit um 1800. Ein Quellen- und Literaturbericht, in: Salzburg Archiv 26 (1999), S. 175–200. Bereits zu Beginn des 19. Jh. wurde erstmals versucht, die vorhandene Reiseliteratur zu erfassen: *Franz Sartori*, Neueste Reise durch Oesterreich ob und unter der Ens, Salzburg, Berchtesgaden, Kärnthen und Steyermark. Bd. 2 (Wien 1811), S. 1–9.

24 Vgl. in Auswahl: *Rotraut Sutter* (Hg.), Salzburg Stadt und Land in alten Reisebildern. Reiseberichte und Reisebilder aus fünf Jahrhunderten (= Alte Reisebilder, Bd. 4) (Innsbruck 1976); Erwähnung finden die Reisen von Margherita Costa, Bettina von Arnim und Amalie Dietrich; *Bertram Kircher* (Hg.), Ein Tag im alten Salzburg. Stadtlesebuch (München 1990); zitiert werden die Reiseberichte von Margherita Costa, Bettina von Arnim, Ida Hahn-Hahn und Frances Trollope; *Barbara Higgs* und *Wolfgang Straub* (Hg.), Wegen der Gegend. Literarische Reisen durch Salzburg (Frankfurt 1999); erwähnt werden nur zwei Autorinnen des 20. Jh. In eine Sammlung Berchtesgadener Reiseberichte fand — erstaunlicherweise — keine einzige Frau Aufnahme: *Alfred Spiegel-Schmidt* (Hg.), Alte Forschungs- und Reiseberichte aus dem Berchtesgadener Land (= Nationalpark Berchtesgaden Forschungsbericht, Bd. 14) (Berchtesgaden 21988).

25 Die Reise der anerkannten Pflanzensammlerin und Präparatorin Amalie Dietrich, die mit ihrem Ehemann in den späten 1850-er Jahren in den Salzburger Alpen botanische Wanderungen unternahm, findet hier keine Berücksichtigung (vgl. dazu *Sutter*, Salzburg in alten Reisebildern [wie Anm. 24], S. 48 u. Anhang). Der Reisebericht der badischen Postdirektorstochter (*Marie von Fahrenberg-Hügel*), Mariens Tagebuch. Reisebilder aus dem Schwarzwalde, vom Bodensee, Vorarlberg, Tyrol, aus Salzburg, Wien, Mähren, Polen und Rußland. Bde. 1–2 (Pforzheim 1841), konnte trotz intensiver Recherchen nicht aufgefunden und eingesehen werden.

26 *Stannek*, Frauen reisen in Tirol (wie Anm. 1), S. 130.

27 *Reinhard Rudolf Heinisch*, Paris Graf Lodron. Reichsfürst und Erzbischof von Salzburg (Wien–München 1991), S. 193–200; *Hermann Spies*, Ein italienischer Bericht über den Besuch des Großherzogs Ferdinand II. von Toscana in Salzburg im Jahre 1628, in: MGSL 86/87 (1946/1947), S. 33–48; *Georg Stadler*, Von der Kavalierstour zum Sozialtourismus. Kulturgeschichte des Salzburger Fremdenverkehrs (Salzburg 1975), S. 68.

28 Zit. nach *Spies*, Italienischer Reisebericht (wie Anm. 27), S. 43.

29 *Bettina von Arnim*, Werke und Briefe. Hg. von *Gustav Konrad*. Bd. 2 (Köln 1959), S. 243; *Sutter*, Salzburg in alten Reisebildern (wie Anm. 24), S. 32; *Kircher*, Tag im alten Salzburg (wie Anm. 24), S. 333.

30 *Gisela Brinker-Gabler*, *Karola Ludwig* und *Angela Wöffen*, Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen 1800–1945 (= dtv, Bd. 3282) (München 1986), S. 16–21; vgl. *Margarete Susan*, Frauen der Romantik (= Insel Tb., Bd. 1829) (Frankfurt–Leipzig 1996), S. 133–167; *Gertrud Mander*, Bettina von Arnim (= Preußische Köpfe, Bd. 11) (Berlin 1982).

31 Vgl. dazu *Fritz Böttger*, Bettina von Arnim. Ihr Leben, ihre Begegnungen, ihre Zeit (Bern–München–Wien 1990), S. 187–194; *Helmut Hirsch*, Bettine von Arnim. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten (= rowohlt monographien, Bd. 369) (Reinbek bei Hamburg 1987), S. 41–55; *Birgit Weissenborn*, Bettina von Arnim und Goethe. Topographie einer weiblichen Beziehung als Beispiel weiblicher Emanzipation zu Beginn des 19. Jahrhunderts (= Europäische Hochschulschriften, Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1004) (Frankfurt–Bern–New York–Paris 1987).

32 *Gertraud Steiner*, Gehlüste. Alpenreisen und Wanderkultur (Salzburg–Wien 1995), S. 180.

33 Zit. nach ebd., S. 189.

34 *Ingeborg Drewitz*, Bettine von Arnim. Romantik – Revolution – Utopie (München 1978), S. 78.

35 *Arnim*, Werke und Briefe (wie Anm. 29), S. 242.

36 Ebd., S. 243 f.; vgl. *Heinrich Schwarz*, Salzburg und das Salzkammergut. Die künstlerische Entdeckung der Stadt und der Landschaft im 19. Jahrhundert. 3., stark erw. Aufl. (Wien–München 1958), S. 17.

37 *Arnim*, Werke und Briefe (wie Anm. 29), S. 244; *Helmut Bosch-Supan*, Berlin und Salzburg, in: Sommerreisen nach Salzburg im 19. Jahrhundert. Ergebnisse eines interdisziplinären Symposiums Berlin 27.–29. Oktober 1994 (= JSMCA, Bd. 43/44) (Salzburg 1998), S. 11–15, hier S. 12.

38 *Scheitler*, Gattung und Geschlecht (wie Anm. 6), S. 52, 72, 200, 238, 241, 290 f.; *Brinker-Gabler/Ludwig/Wöffen*, Lexikon (wie Anm. 30) S. 117–119; *Gerd Lüpke*, Ida Gräfin Hahn-Hahn. Das Lebensbild einer mecklenburgischen Biedermeier-Autorin (Bremen 1975); *Bernd Goldmann*, Ida Hahn-Hahn – eine emanzipierte Frau und Schriftstellerin aus dem 19. Jahrhundert, in: Jb. f. Heimatkunde im Kreis Plön 10 (1980), S. 36–50. Hahn-Hahns Reiseberichte stellen eine Mischung aus Beschreibungen, Reflexionen, Erzählungen und Gedichten dar. Der jeweilige Text weist Sprünge und Längen auf, die Übergänge zwischen einzelnen Abschnitten fehlen sehr häufig (*Frederiksen*, Blick in die Ferne [wie Anm. 18], S. 115).

39 *Ida Gräfin Hahn-Hahn*, Reisebriefe. Bd. 1 (Berlin 1841), S. 1 f.; *Erna Ines Schmid-Jürgens*, Ida Gräfin Hahn-Hahn (= Germanische Studien, H. 144) (Berlin 1933), S. 19.

40 *Katrien van Munster*, Die junge Ida Gräfin Hahn-Hahn (Graz 1929), S. 140.

41 *Hahn-Hahn*, Reisebriefe (wie Anm. 39), S. 11.

42 Zuletzt *Robert Hoffmann*, Die Stadt Salzburg zur Zeit Johann Michael Sattlers, in: Salzburger Museumsblätter 61 (2000) Nr. 2, S. 5 f.; *Heinz Dopsch* u. *Robert Hoffmann*, Geschichte der Stadt Salzburg (Salzburg–München 1996), S. 413–422.

43 *Hahn-Hahn*, Reisebriefe (wie Anm. 39), S. 13 f.

44 Ebd., S. 20.

45 Ebd., S. 21.

46 Ebd., S. 23.

47 *Dopsch/Hoffmann*, Stadt Salzburg (wie Anm. 42), S. 420; *Hoffmann*, Zeit Sattlers (wie Anm. 42), S. 6; *ders.*, Frühe Attraktionen, in: *Hanns Haas*, *Robert Hoffmann* u. *Kurt Luger*

(Hg.), *Weltbühne und Naturkulisse. Zwei Jahrhunderte Salzburg-Tourismus* (Salzburg 1994), S. 22–28, hier S. 24.

48 *Nerina Medici di Marignano* u. *Rosemary Hughes* (Hg.), *Eine Wallfahrt zu Mozart. Die Reisetagebücher von Mary und Vincent Novello aus dem Jahre 1829* (Bonn 1992), Vorwort S. 5–8.

49 Ebd., S. 63.

50 Vgl. *Heinrich Schwarz*, unter Mitarbeit von *Karl Schöchl*, *Besucher Salzburgs. Künstler, Musiker, Dichter, Schauspieler, Gelehrte und Staatsmänner*, in: *MGSL* 100 (1960), S. 487–527, hier S. 518; *Stadler*, *Kavalierstour* (wie Anm. 27), S. 220 f.; *Thomas Weidenholzer*, *Gasthäuser und Brauereien zur Mozartzeit*, in: *Historischer Atlas der Stadt Salzburg. Wiss. Leitung Peter F. Kramml u. a.* (= Schriftenreihe des AStS, Bd. 11) (Salzburg 1999), Nr. V/3.

51 *Medici di Marignano/Hughes*, *Wallfahrt zu Mozart* (wie Anm. 48), S. 69.

52 Ebd., S. 79.

53 Ebd., Vorwort S. 7.

54 *Elisa von der Recke*, *Tagebuch einer Reise durch einen Theil Deutschlands und durch Italien in den Jahren 1804 bis 1806*. Bd. 1 (Berlin 1815), Vorrede S. VI; *Pelz*, *Reisendes Frauenzimmer* (wie Anm. 6), S. 131. Vgl. die Rezension des Werkes in: *Göttingische gelehrte Anzeigen* 1815 St. 142 (7. 9.), S. 1401–1408.

55 Vgl. dazu allgemein *Wolfgang Griep*, *Reiseliteratur im späten 18. Jahrhundert*, in: *Rolf Grimminger* (Hg.), *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur*. Bd. 3/2 (= dtv, Bd. 4345) (München 1980), S. 739–764, 919–924, hier S. 748–764.

56 *Stannek*, *Frauen reisen in Tirol* (wie Anm. 1), S. 132 f.

57 *Scheitler*, *Gattung und Geschlecht* (wie Anm. 6), S. 103.

58 *Bernd von Maurach* (Hg.), *Der Briefwechsel zwischen August von Kotzebue und Carl August Böttiger* (Bern 1987), S. 236 zit. nach *Scheitler*, *Gattung und Geschlecht* (wie Anm. 6), S. 103.

59 *Scheitler*, *Gattung und Geschlecht* (wie Anm. 6), S. 68 f.

60 (*Christoph August Tiedge*), *Elisa von der Recke, geborne Reichsgräfin von Medem*, in: *Zeitgenossen*. Bd. 3, Abt. 3, H. 11 (Leipzig 1818), S. 1–76, hier S. 11.

61 Vgl. zum modernen Forschungsstand zu Cagliostro *Edith Rosenstrauch-Königsberg*, *Cagliostro und Wien — das letzte Opfer der päpstlichen Inquisition*, in: *Gerhard Ammerer* u. *Hanns Haas* (Hg.), *Ambivalenzen der Aufklärung*. FS. f. Ernst Wangermann (Wien—München 1997), S. 139–154.

62 *Griep/Pelz*, *Frauen reisen* (wie Anm. 8), S. 226 f.; *Scheitler*, *Gattung und Geschlecht* (wie Anm. 6), S. 297 f.; allg. zur Person Reckes *Christine Träger* (Hg.), *Elisa von der Recke. Tagebücher und Selbstzeugnisse* (München 1984), S. 9–33; *Johannes Werner* (Hg.), *Elisa von der Recke. Mein Journal. Elisas neu aufgefundene Tagebücher aus den Jahren 1791 und 1793/95* (Leipzig 1927), S. 15–26, 253–257; *Günter Schulz*, *Elisa v. d. Recke, die Freundin Friedrich Nicolais*, in: *ders.* (Hg.), *Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung*. Bd. 3 (Wolfenbüttel 1976), S. 159–173; *Karin A. Wurst*, „Begreifst du aber / wie viel andächtig schwärmen leichter, als / Gut handeln ist?“ *Elisabeth (Elisa) Charlotte Konstantia von der Recke (1754–1833)*, in: *Lessing Yearbook* 25 (1993), S. 97–116; *Maurer*, *Anspruch auf Bildung* (wie Anm. 4), S. 140–143.

63 *Werner*, *Elisa von der Recke* (wie Anm. 62), S. 253.

64 *Intelligenzblatt von Salzburg* 1804 St. 35 (1. 9.), Spalte 551 (Fremdenanzeigen).

65 *Recke*, *Tagebuch* (wie Anm. 54), S. 29 f.

66 Ebd., S. 36.

67 Zur Person vgl. *Alfred Stefan Weiß*, *Josef Servatius von d’Outrepont (1776–1845)*. Zum 150. Todestag eines bedeutenden Salzburger und Würzburger Arztes, in: *Salzburg Archiv* 20 (1995), S. 169–184.

68 *Recke*, *Tagebuch* (wie Anm. 54), S. 47 f.

69 Ebd., S. 36; *Margret Gröner*, *Salzburger Land: Garten Gottes*, in: *Mit dem Auge des Touristen. Zur Geschichte des Reisebildes. Eine Ausstellung des Kunsthistorischen Instituts der Universität Tübingen in der Kunsthalle Tübingen vom 22. August bis 20. September 1981* (Tübingen 1981), S. 87–91, hier S. 90.

70 *Recke*, *Tagebuch* (wie Anm. 54), S. 78; *Weiß*, *Reisebeschreibungen* (wie Anm. 23), S. 181.

71 *Recke*, Tagebuch (wie Anm. 54), S. 75; vgl. *Joseph u. Karl Wenzel*, Über den Cretinismus (Wien 1802), S. 1–6; *Alfred Stefan Weiß*, „Providum imperium felix.“ Glückliche ist eine vorausehende Regierung. Aspekte der Armen- und Gesundheitsfürsorge im Zeitalter der Aufklärung, dargestellt anhand Salzburger Quellen ca. 1770–1803 (= Kulturgeschichte der namenlosen Mehrheit, Bd. 1) (Wien 1997), S. 148–151 mit weiterer Literatur.

72 *Der neue Teutsche Merkur* 1807 St. 3 (Märzheft), S. 187–200.

73 *Recke*, Tagebuch (wie Anm. 54), S. 81.

74 *Ebd.*, S. 103; *Stannek*, Frauenreisen in Tirol (wie Anm. 1), S. 133 f.

75 *Stannek*, Frauen reisen in Tirol (wie Anm. 1), S. 134.

76 *Neuer Nekrolog* 27 (1849), S. 168–182, wieder abgedruckt bei *Herbert Koch*, Charlotte von Ahlefeld. 6. 12. 1777–27. 7. 1849 (Mainz 1977), S. 13–25, hier S. 22; *Griep/Pelz*, Frauen reisen (wie Anm. 8), S. 16 f.; *Stannek*, Frauen reisen in Tirol (wie Anm. 1), S. 135.

77 *Scheitler*, Gattung und Geschlecht (wie Anm. 6), S. 51, 73, 283; *Brinker-Gabler/Ludwig/Wöffen*, Lexikon (wie Anm. 30), S. 11; *Griep/Pelz*, Frauen reisen (wie Anm. 8), S. 16 f.; *Koch*, Ahlefeld (wie Anm. 76).

78 (*Charlotte von Ahlefeld*), Tagebuch auf einer Reise durch einen Theil von Baiern, Tyrol und Oestreich (Neustadt a. d. Orla 1828), Vorwort.

79 *Ebd.*, S. 135.

80 Vgl. dazu *Alfred Stefan Weiß* u. *Christine Maria Gigler* (Hg.), Reisen im Lungau. Mit alten Ansichten aus drei Jahrhunderten (= Salzburg Archiv 25) (Salzburg 1998), bes. den Beitrag von *Alfred Stefan Weiß*, Eine Reise in den Lungau. Die Landschaft „hinterm Tauern“ im Blickpunkt der Reiseliteratur und Topographien, S. 79–98.

81 *Ahlefeld*, Tagebuch (wie Anm. 78), S. 138 f.

82 *Ebd.*, S. 142.

83 *Ebd.*, S. 169–171.

84 *Ebd.*, S. 145, 152, 157, 174 f.

85 *Ebd.*, S. 146 f.

86 *Ebd.*, S. 167–169.

87 *Ebd.*, S. 177.

88 *Ebd.*, S. 183.

89 *Schwarz*, Besucher Salzburgs (wie Anm. 50), S. 520, 524; vgl. *Stadler*, Kavalierstour (wie Anm. 27), S. 222.

90 *Helmina von Chézy*, Unvergessenes. Denkwürdigkeiten aus dem Leben von Helmina von Chézy. Von ihr selbst erzählt. Bd. 2 (Leipzig 1858), S. 310–312.

91 *Scheitler*, Gattung und Geschlecht (wie Anm. 6), S. 286 f.; *Griep/Pelz*, Frauen reisen (wie Anm. 8), S. 72 f.; *Brinker-Gabler/Ludwig/Wöffen*, Lexikon (wie Anm. 30), S. 52–54; *Eva Reitz*, Helmina von Chezy. Diss. (masch.) (Frankfurt 1923).

92 *Der kleine Führer durch die Stadt Salzburg und ihre Umgebungen ...* (Salzburg 1838), Anzeigenteil.

93 *Sabine Fuchs*, Alpenreisen und Alpinistinnen im 18. und 19. Jahrhundert, in: *Alfred Winter u. a.* (Hg.), Frauen in den Hohen Tauern. Vom Korsett zum Internet (Neukirchen 1998), S. 149–155, hier S. 153.

94 *Helmina Witwe von Chézy*, Norika. Neues ausführliches Handbuch für Alpenwanderer und Reisende durch das Hochland in Oesterreich ob der Enns, Salzburg, die Gastein, die Kammergüter, Lilienfeld, Mariazell, St. Florian und die obere Steyermark (München 1833), Vorwort S. XV.

95 *Ebd.*, S. 13.

96 *Ebd.*, S. 3.

97 *Ebd.*, S. 30.

98 *Ebd.*, S. 26; vgl. dazu *Alfred Stefan Weiß*, Anif und seine Umgebung aus der Sicht der Reisenden (bis ca. 1900), in: *Heinz Dopsch* u. *Ewald Hiebl* (Hg.), Anif – Kultur, Geschichte und Wirtschaft von Anif, Niederalp und Neu-Anif (erscheint 2002).

99 *Chézy*, Norika (wie Anm. 94), S. 41.

100 *Ebd.*, S. 45.

101 *Ebd.*, S. 35.

102 (*Frances Trollope*, Wien und die Oesterreicher, sammt Reisebildern aus Schwaben, Baiern, Tyrol und Salzburg. Bd. 1 (Leipzig 1838), S. 141.

103 *Frances Trollope*, Briefe aus der Kaiserstadt (Frankfurt 1980), Nachwort S. 301–314; *Helen Heineman*, *Frances Trollope* (Boston, Massachusetts 1984), S. 1–23, 54–57; *dies.*, *Mistress Trollope. The Triumphant Feminine in the 19th century* (Athens, Ohio 1979); *Teresa Ransom*, *Fanny Trollope. A Remarkable Life* (New York 1995); *Pamela Neville-Sington*, *Fanny Trollope. The Life and Adventures of a Clever Woman* (Harmondsworth, Middlesex 1997).

104 *Trollope*, Wien und die Oesterreicher (wie Anm. 102), S. 134.

105 Ebd., S. 137.

106 Ebd.; *Kircher*, Tag im alten Salzburg (wie Anm. 24), S. 345 f.; *Stadler*, Kavalierstour (wie Anm. 27), S. 224; *Weidenholzer*, Gasthäuser (wie Anm. 50).

107 *Trollope*, Wien und die Oesterreicher (wie Anm. 102), S. 141.

108 Ebd., S. 150.

109 Ebd., S. 162 f.; *Kircher*, Tag im alten Salzburg (wie Anm. 24), S. 321; *Hoffmann*, Frühe Attraktionen (wie Anm. 47), S. 25.

110 *Trollope*, Wien und die Oesterreicher (wie Anm. 102), S. 197.

111 Ebd., S. 187.

112 Ebd., S. 182; *Gerhard Ammerer*, „Fahrt in die Unterwelt.“ Das Dürrnberger Salzbergwerk als Touristenattraktion (1600 bis 1994), in: *Heinz Dopsch*, *Barbara Heuberger* u. *Kurt W. Zeller* (Red.), Salz. Salzburger Landesausstellung 30. April bis 30. Oktober 1994 (Salzburg 1994), S. 283–291, hier S. 286–288.

113 *Trollope*, Wien und die Oesterreicher (wie Anm. 102), S. 201.

114 *Wolfgang Griep*, Lügen haben lange Beine, in: *Bausinger/Beyrer/Korff*, Reisekultur (wie Anm. 5), S. 130–137, hier S. 134 f.

115 *Weiß*, Reisebeschreibungen (wie Anm. 23), S. 183 f.; *Dieter Richter*, Die Angst des Reisenden, die Gefahren der Reise, in: *Bausinger/Beyrer/Korff*, Reisekultur (wie Anm. 5), S. 100–108, hier S. 103.

116 *Stannek*, Frauen reisen in Tirol (wie Anm. 1), S. 138.

117 *Frederiksen*, Blick in die Ferne (wie Anm. 18), S. 122.

Anschrift des Verfassers:

Ass.-Prof. Mag. Dr. Alfred Stefan Weiß

Universität Salzburg, Institut für Geschichte

Rudolfskai 42

A-5020 Salzburg

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 2002

Band/Volume: [142](#)

Autor(en)/Author(s): Weiss Alfred Stefan

Artikel/Article: [Frauen reisen. "Außenansichten" Salzburgs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. 221-242](#)